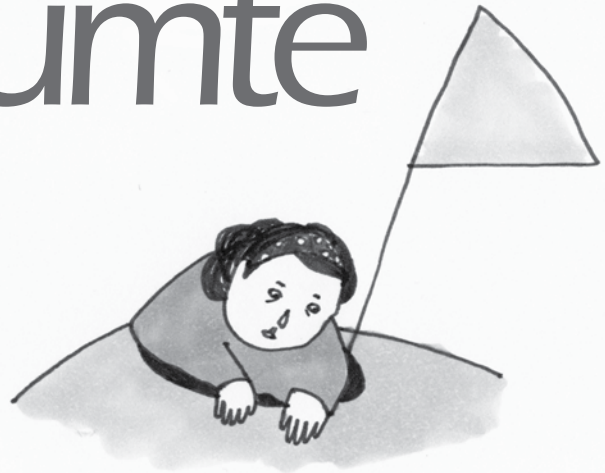


Ungeträumte Räume

von Anna Heydel



Das Laufen von Wegen, Öffnen von Türen und Fenstern, Betreten einer Rasenfläche, Strecken einer Hand in die Luft, das Sich-Winden um eine Treppe und das Trennen eines Pfads Klopapier von seinen Gefährten verhält sich zu uns wie die kategorielle, abstrakte, gesetzliche, gedankliche und ästhetische Verfasstheit der Welt. Und beides begegnet der wahrnehmenden Person mit ihrer größten Fürsprecherin: der Angst, dem Bann der vernetzten Verformung und den Versprechungen der verschränkten und faschistoiden Deformationen, die sich über die Welt legen, zu entsagen. Lieber lässt sich die durch Formen und Farben Entlebte durch Beschränkungen (durch Schränke, Schranken), Kästchen, Fragen und Antworten, Linien zum Antwortgeben, Zebrastrreifen, Fenster und Wetterprognosen in das samtene Kleid des weißen Grauens hüllen, das sich verführerisch um die Grenzen unserer vermeintlichen Grenzen, Türen und Übergänge (aber erst bei grünen Ampeln) schmiegt. Diese Räume – sie sehen aus wie beackertes Land, das man von oben aus dem Flugzeug heraus in seiner nachbarschaftlich die Welt unter sich verdeckenden Permanenz und Undurchlässigkeit scheinheilig ruhig, aber doch total agieren sehen kann – beherbergen in einer räumlich und abstrakt herrschenden Liaison normierte und kanonisierte Gedankenkon-

stellationen, die die Welt in ein absurdes, durch-kategorisiertes Gesamtbild gießen, welches man an jedem Menschen und an jedem sich um die geformte und gefärbte Ecke windenden Windhauch ablesen kann.

Die Installierung eines kausalen Systems innerhalb eines Raumes kodiert dann einen möglichen Handlungsspielraum, ein erwartetes, zuerwartendes, erwartbares, kontrollierbares Verhalten – das sind körperliche und gedankliche Handlungsoptionen, die wie Sensoren im jeweiligen Raum durch die Sohlen seines Begehers von diesem aufgenommen und durch seine Fingerspitzen, Mund- und Lidbewegungen wieder herausgelassen werden. Die Ungerechtigkeiten, die durch kategorisierte Räume entstehen, führen wir tagtäglich unseren eigenen Räumen zu: Es etabliert sich eine Grobheit, die sich zeigt am geformten Schatten auf weißen Wänden, an Raumhöhen, im Stadtplanungsamt, dem unterbezahlten Zebrastrreifenmaler, dem Ausmalen mit richtigen Farben in der Schule, Brotbackformen, Portemonnaiefächern, Lebensfreude-Saft, Tinte auf Fingerkuppen, dem Zigaretten-Ablege-Zyklus auf Aschenbechern, der Formen der Fahrkarte und Rechnung, der Höhe von Treppen, Lauf- und Fahrtrichtungen, dem Verhältnis des Blaus der Kopfstütze zu dem ihres Bahnsitzes, der Blanko-,

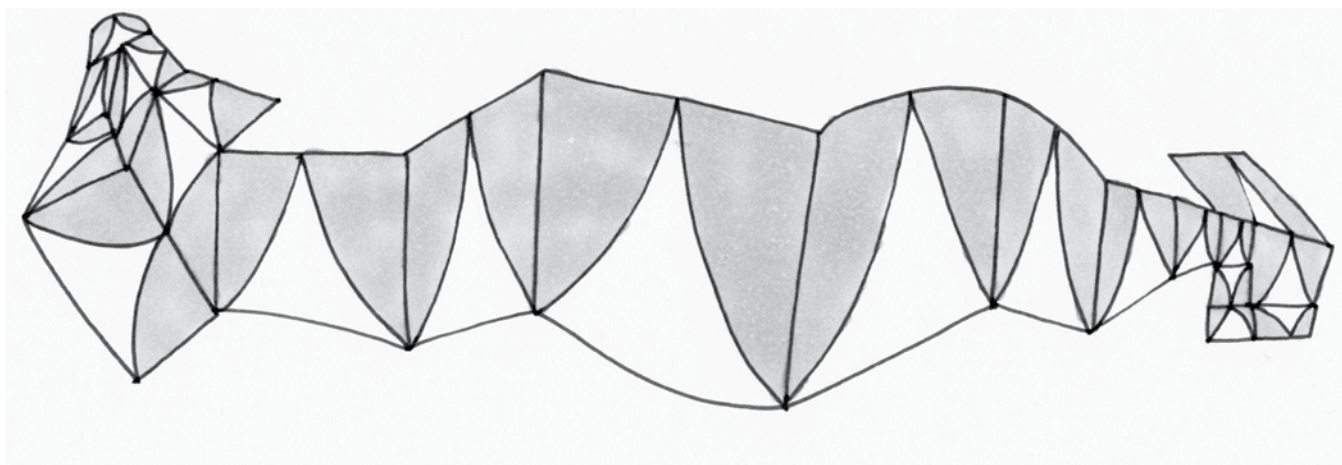
Karo- oder Liniert-Option, dem Angebot von sanften, mittelharten oder harten Zahnbürsten, das ein zu bewerkstellendes Leben suggerieren bzw. die formhafte Vorlebung eines dreikategorisierten „Leben im Griff“-Modus aufbauen soll, die in das Herz des Vorbeigehenden sticht.

Eines der beängstigendsten Rituale ist das des kindlichen „falschen“ Übermalens von gesetzten Formgrenzen eines von irgendeinem seine Wahrnehmung illustrierenden Menschen imaginierten Gegenstandes. Der kindlichen Malerin wird die Grenzübertretung (mit Stift) als Option des Verhaltens in dieser Weltsituation genommen, nur die Einhaltung der gezogenen Trennung zwischen Hier und Dort stellt die erhoffte Anerkennung in Aussicht. Die frühkindliche Normierung des Raumes und des Zaumes ist geschaffen und eingewebt in das Beziehungsgeflecht zwischen jungem, lernendem Menschen, der Erwartung der Welt an ihn und den ersten (un)sichtbaren Mauern.

was ein Übertreten, ein Fortkommen im Sinne eines Weggehens, eines Hinterlassens des offensichtlich Überkommenen in das Licht-, Hör-, Fühl-, Schmeck-, und Tastfeld eines selbst treten lassen würde.

Und die Menschen? Die Träger der Angst und Wähler der Entfernungen? Alle tragen sie diese Räume an sich, durchräumte Körper, die den Menschen als solchen erscheinen lassen. Dadurch können sie sich angstlos ihrer *Identität*, des „Richtig-Seins“ und ihrer scheinbar unverhandelbaren Position gegenseitig versichern und spiegeln sich im dennoch entweder zutiefst angsterfüllten oder selbstgefälligen Gestus des anderen. Sie befruchten sich gegenseitig mit diesen Räumen, schaffen sie, begehen sie, ziehen neue Wände, stellen Schränke vor Türen, lassen neue Vorhänge ein und sehen irgendwann nicht mehr den Dreck an den Fenstern, durch die sie doch nur durch vorgefertigte Quadrate die Weite sich in mutigen Momenten zu sehen trauen.

35



ILLUSTRATIONEN:
ORIGI NALKOPIE

In all diesen Räumen tummelt sich durch die Amalgamisierung von Form, Farbe, Raum und Handlung schließlich eine neblige Stille, die in der Phänomenologie der Realität als sich reibende, reifende und geschäftige Bewegung erscheint. Doch in dieser Bewegung liegt nichts begründet,

Anna Heydel (* 1982) ist Fotokünstlerin und freie Autorin. Sie hat Politikwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg studiert und ist Redakteurin der Jugendseite der Frankfurter Rundschau. Zudem arbeitet sie als Projektassistentin im Fotografie Forum Frankfurt und ist ehrenamtliche Mitarbeiterin im Jüdischen Altenzentrum.

R
a
u
m

R
a
u
m